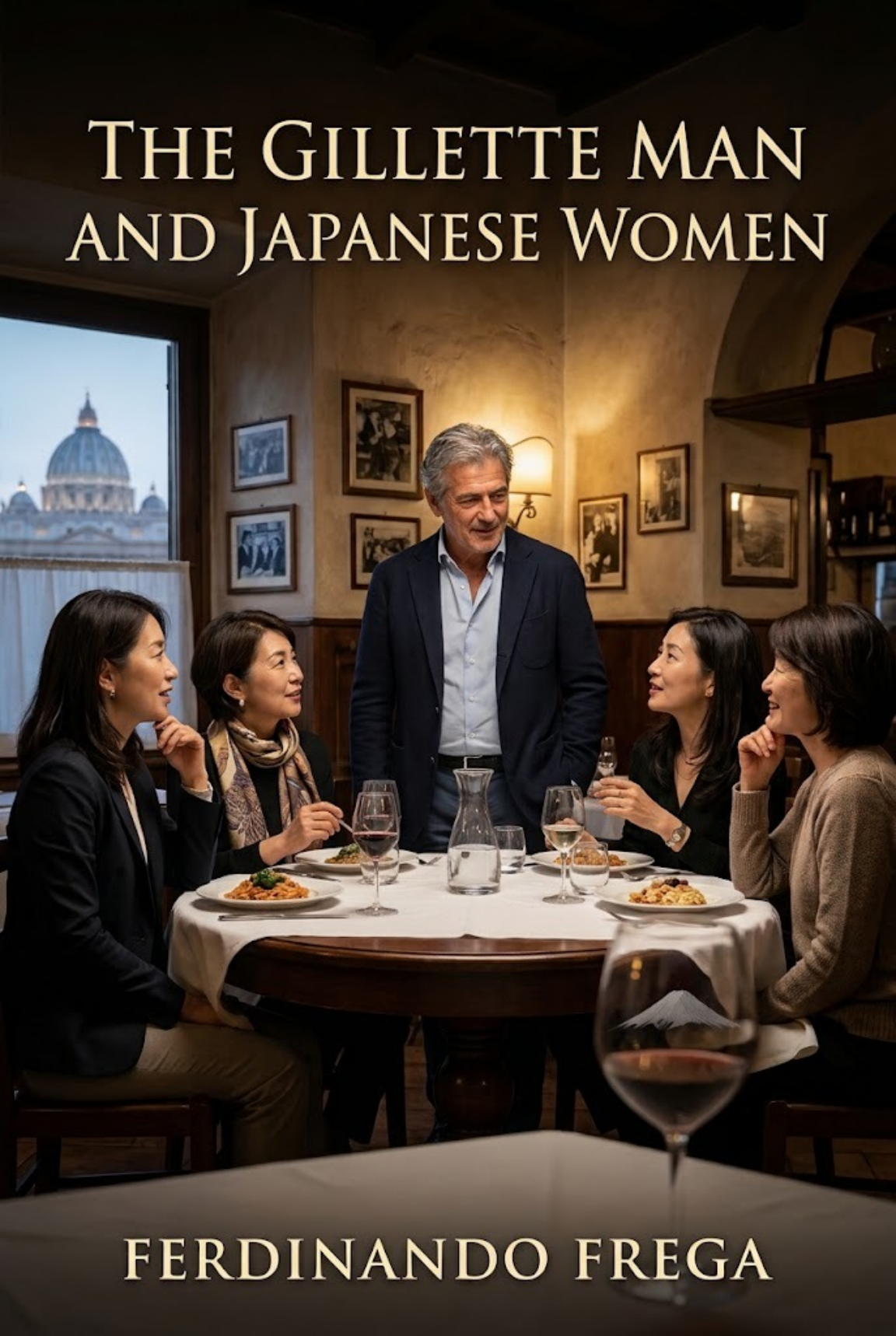
The Gillette Man and Japanese Women



FERDINANDO FREGA

DER GILLETTE-MANN UND DIE JAPANISCHEN FRAUEN

The Art of Attraction · 11

Ich war gerade in Rom angekommen und stattete, wie immer, dem Petersdom im Vatikan einen Besuch ab. Es war meine einzige Ehrerweisung an meinen ersten Gillette-Kollegen, den, der das Gebiet Galiläa mit einem Team von zwölf Leuten bearbeitete, die ihm überallhin folgten. Die Zahlen, die er erzielte, waren so, dass es zweitausend Jahre später nicht einmal die Wall Street schafft, ihn auf ihre Kurslisten zu setzen.

Ich ging den Gang entlang, der zum Haupteingang führt, es war elf Uhr morgens, als eine Gruppe von Menschen mit einem Satz meine Aufmerksamkeit erregte: HELP ME, PLEASE?

Gerade genug Zeit, um zu begreifen, ob der Hilferuf mir galt, und als ich mich umdrehte, begegnete ich den Blicken von sechs Frauen mit typisch asiatischen Zügen: sofort lächelnd, sonnig, schön, freundlich, wohlerzogen, elegant. Ich verstand sofort, dass es keine Chinesinnen waren, die Neapolitaner mit Mandelaugen. Und tatsächlich, als ich fragte: WHERE ARE YOU FROM, antworteten alle zusammen: I come from Japan. Frauen und Töchter der aufgehenden Sonne:

MEIN JAPAN.

Ich lächle und stelle mich sofort vor, wobei ich ein Englisch entstaube, das ich eine Weile nicht benutzt habe: NICE TO

MEET YOU, MY NAME IS FREGA. Und sie antworten herzlich, vollkommen synchron, im Chor, und nennen mich … FREGA SUN.

Verdammt. Ich habe noch nicht einmal gesprochen, und schon nennen sie mich die Sonne. Also kommt meine Frage: Warum nennt ihr mich Sonne? Sie brechen in ein verrücktes Gelächter aus, um mir zu erklären, dass ihr SUN nicht die Sonne ist, sondern SAN, ihre feinste Form des Respekts gegenüber einer Person. Sie sprachen in einem Code.

Also stellte ich mich in die Mitte und erklärte, was SAN auf Italienisch bedeutet: Es ist das Wort, das wir den katholischen Heiligen geben, denen, die von der Mutter Kirche heiliggesprochen wurden und in ein besseres Leben übergegangen sind. Und ich hatte noch kein Recht auf den Titel, nur weil ich noch am Leben war.

Tja. Alle lachten wie verrückt.

Ich wusste nicht, was ich sonst tun oder sagen sollte. Ihr HELP ME PLEASE von vorhin war verschwunden, aber ich befand mich an einem privilegierten Ort, und ich hätte ihn um nichts in der Welt verlassen: im Kopf der Frauen.

Die Älteste nahm mich am Arm, lächelte mich weiter an und lud mich ein, ihr und den anderen zu folgen. Wir gingen Richtung Ausgang. Ich dachte, es sei wieder einer der Scherze meines galiläischen Kollegen. Aber wohin gingen wir?

Ein paar Straßen, ein paar Seitengassen, und wir kommen zu einer römischen Trattoria, wo sie mich zum Mittagessen einladen. Ich bin überrascht und beeindruckt, aber all das

geschieht aus einem einzigen Grund: Japanische Frauen haben ein Radar, wie alle Frauen der Welt, aber ihres ist von der Kultur der Samurai anders eingestellt worden, wo man vor jedes Leben den Kodex stellt. Ja, ihr habt richtig gehört. Wir sind in Rom, Italien, aber in dieser Trattoria sagten sie mir: WELCOME TO JAPAN.

Wir setzen uns an einen streng runden Tisch. Wir schauen uns alle ins Gesicht. Es ist nicht die übliche Tischform eines italienischen Gasthauses, aber vielleicht haben sie ihn genau deshalb gewählt.

Sie fragen, wie alt ich bin, was ich beruflich mache, ob ich Italiener bin, ob ich verheiratet bin, ob ich Kinder habe. Und ich antworte mit einer Frage: Verhört die Polizei in Japan so die Diebe?

Wieder eine Lachsalve. Aber sie sind neugierig, sie wollen es wissen, und sie wollen nehmen, ohne zu fragen: Sie sind die Frauen der Welt.

Ich sage ihnen, dass ich ein kognitiver Dieb bin. In Italien gehört diese Rolle denen, die wir rubacuori nennen, Herzensdiebe, die nicht immer die klassischen Latin Lover sind. Die gingen in den Fünfzigerjahren gut; jetzt sind sie abgelaufen, wie Joghurt.

Eine Lachsalve, aber ich kann nicht sagen, ob sie über die Witze lachen, über meine Haltung, oder ob es nur Höflichkeit ist. Dann erklärt die Älteste der Gruppe, fast als wollte sie sich entschuldigen, ihr Verhalten und gewährt mir einen Einblick in die japanische Kultur, und genau da verstehe ich, dass ich

in einem der Häuser bin, in denen ich in meinem Leben verkehrt habe.

Sie beginnt damit, dass sie keine sechs dummen Gänse seien, die schnattern, bevor sie ins Wasser gehen: Das Lächeln ist Vergnügen, Freude, Respekt und nicht nur ein emotionaler Zug.

Sie geben keinen Zentimeter nach in ihrem Wunsch nach Antworten auf ihre Fragen, also sage ich ihnen, dass ich einundsechzig bin, dass ich verheiratet bin, dass ich drei Kinder habe und dass ich mit meiner Frau eine Vereinbarung von 1993 habe, die mir erlaubt, mich überall auf der Welt zu verloben, unter einer einzigen Bedingung: dass es ein befristeter Vertrag ist, und ohne jemandem Kinder zu schenken.

Ich dachte, das Lächeln würde wieder aufleuchten, aber wie durch Zauberei verschwindet es, und auf jedem Gesicht erscheint die ernste Version, so sehr, dass ich mich frage, wo ich falsch lag.

Die Älteste der Gruppe beugt sich näher und sagt mir prompt, dass sie seit dreißig Tagen in Italien sind und viele Menschen getroffen haben, sich aber niemand je mit dieser intellektuellen Ehrlichkeit verhalten hat. Kurz gesagt: ein Kompliment.

Ich hatte nie einen Moment der Orientierungslosigkeit oder einen Konflikt mit meiner eigenen Persönlichkeit, noch ein Ego, dem ich Rechenschaft schuldete. Aber ich wusste, dass ich in genau diesem Moment kognitiv auf dem Gipfel des Fuji stand, nur auf der falschen Seite, in einer römischen Trattoria.

Meine kurze Überlegung ist noch nicht einmal verklungen, als die Jüngste sich zu mir wendet und sagt: Mr. Frega Fuji. Und ich: minchiaaaaa.

Ich suche sie in ihrem Blick, in ihren Augen, und sage ihr zärtlich: Liebes, danke für den Fuji, aber jetzt muss ich gehen, die Zeit ist vorbei. Bevor ich gehe, lege ich jedoch meine Nicht-Visitenkarten von gillettenarrative.com auf den Tisch, eine für jede von ihnen.

Sie sind beeindruckt. Sie kennen diese Website. Ganz Japan kennt sie; sie waren die Ersten auf der Welt, die sie entdeckt haben. Vielleicht verstehe ich erst jetzt den Grund.

Die Codes, die mein Vater mir hinterlassen hat: Ich hatte nie die Gelegenheit, ihn zu fragen, ob er je in Japan gewesen war, aber einer Sache bin ich mir sicher. Die sechs Frauen haben sie entschlüsselt, und schweigend haben sie ihr Urteil gefällt.

Ich gehe. Ich lege etwas Geld für ihr Mittagessen auf den Tisch, und ich sehe sie alle zusammen weinen. Ich denke, sie sind gekränkt, weil ich mich mit keiner von ihnen verlobt habe. Stattdessen winken sie alle zum Abschied im Chor und sagen:

ciao gillettenarrative

Ferdinando

Er verkauft nicht mehr. Er erzählt.

Und er tut es umsonst, für die Frauen, die ihn wirklich sehen —

denen er nie etwas gewidmet hatte.

Ehre den Frauen der Welt.

Der Erfolg eines Mannes ist immer und nur durch ihre Arme gegangen.